Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1902)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 44 — 1902 Schweizerische 31. Oktober

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Der deutsche Protestantismus zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.*

Nachdem Dr. Huppert die gegenwärtig massgebende protestantische Theologie Harnacks gekennzeichnet hat, wird das Bild der allgemeinen Lage des Protestantismus nach andern Seiten ergänzt. Der modernen Theologie steht diametral die positive gegenüber. Da klagt der hervorragende Hofprediger Stöcker über den gänzlichen Zerfall des protestantischen Kirchentums. Die Kirche sei «ein Gemisch von Gläubigen und Ungläubigen, das nicht einmal mit den Anforderungen eines gut geordneten Gemeindewesens, geschweige denn mit dem Ideal des Himmelreiches zusammenstimmt». «Auch die Frommen dächten vielfach nur noch an Einzelbekehrungen, nicht an Volkserneuerung, am wenigsten an Kirchenerneuerung.» Sehr richtig bemerkt Huppert zu den Ausführungen Stöckers: «Wenn zuweilen ein katholischer Schriftsteller darlegte, dass zwischen der Orthodoxie und den modernen Theologen des Protestantismus ein solcher Abgrund gähne, dass man sie in Wirklichkeit als zwei verschiedene Religionen betrachten müsse; kamen unweise Kritikaster und erklärten hochmütig, dass einem Katholiken das ‚tiefere Verständnis' protestantischen Lebens und Wesens abgehe. Jedenfalls kann man diesen Vorwurf nicht gegen Stöcker richten, der doch sein ganzes Leben dem protestantischen Kirchendienste gewidmet hat und nach einem Vergleich der positiven und modernsten Richtung bekennt: ‚Hier scheiden sich die Wege für immer.'» (S. 24.) Huppert schliesst diesen Abschnitt mit den folgenden trefflichen Gedanken:

Was Stöcker zur Besserung vorschlägt, sind Medikamente, die man zwar nicht als utopisch und unausführbar, aber jedenfalls als praktisch aussichtslos bezeichnen kann. Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass der gegenwärtige Zersetzungsprozess anhalten wird; die «Los von Christus»-Bewegung wird immer mehr zunehmen. Der landeskirchliche Protestantismus, der an einer Verkalkung seiner edlen Organe leidet, wird aber trotz der Los von Rom-Bewegung mehr und mehr dem eigentlichen Zwischenzustand zwischen Leben und Sterben verfallen. Selbst wo er äusserlich Erfolge erzielt, wie ihn Böhmen, wird er seine Schlachten für eine naturalistische Weltanschauung schlagen, die ihm zuletzt das Erworbene unter den Füssen wegziehen wird. So wenig wie Schönerer, Wolf, Iro und Stein gläubige und «evangelische Christen» sind, wird sich ihre Gefolgschaft zu solchen entwickeln. Das protestantische Kirchentum vollzieht in Oesterreich Pionierarbeiten für dieselben Leute, welche ihm auch im Deutschen Reiche den Boden unterhöhlt haben, und «die Füsse derer, welche hinaustragen wollen, stehen schon vor der Tür».

Auch die moderne Hof- und Unionstheologie, welche nach der Kaltstellung Stöckers neuerdings versucht, «es mit zwei grundverschiedenen Prinzipien, mit zwei diametral entgegenstehenden Anschauungen zu halten», vermag keinen hoffnungsfrohen Zug in das Schattenbild der allgemeinen Lage des Protestantismus zu zeichnen, «der zwischen Autorität und Anarchie hin- und herschwankt»; den «Römischen» gegenüber beruft er sich auf seine «freie Forschung» und den Ungläubigen gegenüber auf «das Bekenntnis der Kirche» (S. 29). Die gleiche grenzenlose Verwirrung zieht bereits in den niedern und höhern Religionsunterricht ein. Die angeführten Klagen aus protestantischem Munde lesen sich oft wie eine Leichenpredigt auf den Protestantismus und «sie sind doch keiner Encyklika entnommen und von keinem Jesuiten inspiriert». Die neuesten Kritiken über kirchliche Zustände aus protestantischem Lager, die Huppert aus dem Jahre 1902 anführt, gehören geradezu zu den trostlosesten (S. 39 ff.). Der Verfasser der eben zu besprechenden Schrift fasst den daraus gewonnenen Eindruck in den Satz: Solche Zustände bedeuten den Zusammenbruch des Protestantismus. Die Religion, welche «die Fühlung mit dem Volke» verloren hat, besitzt keine Existenzberechtigung mehr; was sie dem Volke, das sie von Rom losreissen möchte, bieten kann, ist auf jeden Fall — Null. Wir wurden bei der Lektüre dieses Urteils lebhaft an die Aeusserung eines hervorragenden liberalen österreichischen Abgeordneten erinnert, der uns während der letzten Ferien sagte: was diese Männer der Los von Rom-Bewegung den Leuten bieten, ist — Spreu, ist nichts.

Nach dieser Zeichnung der allgemeinen Lage charakterisiert Huppert das Parteiwesen des Protestantismus noch näher — die Orthodoxen, die liberalen Theologen, den Unglauben im Protestantismus, die Lehrordnung, die Unionsbestrebungen — durch ausschliesslich protestantische Stimmen und Kritiken. Hochinteressant ist der Abschnitt über das Staatskirchentum, dessen landesherrlichen Summepiskopat Stöcker dahin definiert: Wir sind gegenwärtig so tief in den Cäsaropapismus geraten, wie wohl niemals zuvor in den vier Jahrhunderten seit der Reformation. Huppert charakterisiert denselben nach Vorführung der protestantischen Stimmen dahin:

Praktisch ist die Gewalt des landesfürstlichen Summepiskopats grösser als die des Papstes, obgleich sie theologisch bedeutend geringer ist. Gegen die altchristliche Dogmatik ist alles erlaubt, die Grundlehren des Christentums dürfen geleugnet, der Glaube an die Gottheit Christi und die h. Dreieinigkeit als Kindermärchen abgetan werden; es ist schlechterdings kein christliches Dogma vor der Kritik dieser negativen «Theologie» heilig, aber Luthers Per-

* Vgl. Nr. 41 S. 355.

sönlichkeit ist tabu und darf nicht angetastet werden. So wird ein Mensch über Gott gesetzt. Aus diesem Grunde ist aber der «Fall Blöhbaum» weit interessanter als die Massregelung des Pastors Weingart. Man erinnert sich dabei einer Aeusserung, die vor Jahren der emeritierte Prediger Kenziora in einer Berliner socialdemokratischen Volksversammlung machte und die dahin ging, als er die kirchlichen Dogmen geleugnet habe, sei ihm nichts geschehen, als er aber der Staatsgewalt Opposition gemacht habe, sei sofort eine Disciplinaruntersuchung gegen ihn eingeleitet worden. (S. 99.)

Abschnitt IV behandelt den Protestantismus in seiner Machtlosigkeit gegenüber der socialen Frage; Abschnitt V die Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Dem fügt sich ein letzter Abschnitt an: der neue Kampf gegen die katholische Kirche. Hier entwirft Huppert einen sehr interessanten Vergleich zwischen dem englischen und dem deutschen Protestantismus. Da lesen wir:

In England liegen die Verhältnisse ganz anders. Die anglikanische Kirche will nicht nur «protestantisch», sondern auch «katholisch» sein. Sie geht in ihren Forschungen gern bis auf die Zeit vor der Glaubensspaltung zurück und ist ernstlich bestrebt, eine Brücke zu der altchristlichen, katholischen Vergangenheit zu schlagen. Auf dem geistigen Boden des deutschen Protestantismus stehen in England nur die Low- und Broad-Church, d. h. der linke theologische Flügel im Anglikanismus; die kirchliche Rechte, welche die grosse Mehrheit umfasst, wehrt sich entschieden gegen den völligen Bruch mit den kirchlichen Ueberlieferungen des Mittelalters. Es ist bezeichnend, dass die deutsch-protestantische kirchliche Presse, welche in Bezug auf unser Vaterland an Siegesfanfaren über «Rom» nie genug tun kann, die stärksten Besorgnisse äussert, sobald auf England die Rede kommt. Sie würde bei ihrer langjährigen Gewohnheit, alles Katholische verächtlich zu behandeln, sich gewiss nicht so niedergedrückt darüber auslassen, wenn nicht wirklich ernsthafte Gründe zu Befürchtungen vorlägen. (S. 139.)

Huppert gelangt zu dem Resultate:

Seiner Geschichte entsprechend, die von der Opposition gegen die alte Kirche ihren Ausgang nahm, hat im Protestantismus stets ein stark angriffslustiger, polemischer, herausfordernder Zug gelegen. Die Parole war von Anfang an bis auf unsere Zeit, «das Werk der Reformation fortzusetzen»; die destruktiven Neigungen erwiesen sich stets mächtiger als die aufbauende Tätigkeit. Zu allen Zeiten fanden sich nur wenige führende Geister im Protestantismus religiös «saturiert», selbst den Orthodoxen blieben noch allerhand «Probleme». Das religiöse Unbefriedigtsein führte zu unruhigem Suchen und agitatorischem Wesen. Fiel dann der Blick auf die katholische Kirche, so war es klar, dass in einem in Kritizismus erzogenen und an Skeptik gewöhnten Geist die katholischen Dogmen, diese mächtigen, wie in Stein gehauenen Behauptungen und Feststellungen positiver Glaubenstatsachen zunächst den Gedanken rege machen mussten, ob diese Felsblöcke auf dem Gebiete transcendentalen Denkens nicht zu zerstören seien.

Der Protestantismus hat in seiner ganzen Geschichte der katholischen Kirche gegenüber mit Leidenschaft destruktiv zu wirken gesucht. Heute sehen wir es wieder. Der propagandistische Zweck steht dabei weit mehr im Hintergrunde, wie man in katholischen Kreisen gemeiniglich annimmt. Pastor Keller in Düsseldorf und andere Herolde der Orthodoxie mögen auf «Bekehrungen» einen grossen Wert legen; die Lehre von der «unsichtbaren Kirche» muss schon eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die äussere Form der Konfession bewirken, vor allem aber legt die grosse Mehrzahl der heutigen Protestanten auf ihre Konfession viel zu wenig Wert, um eine Vermehrung der Zahl ihrer «Bekenner» für sonderlich erstrebenswert zu halten. Dass die katholische Kirche erschüttert wird, ist ihnen das Wesentliche; ob die Abgefallenen dann Protestanten, oder ob sie Altkatholiken, Reformjuden oder Buddhisten werden, erscheint ihnen nebensächlich. Dass die Los von Rom-Bewegung 30,000 Katholiken protestantisch gemacht hat, erfüllt in Bezug auf den protestantischen «Gewinn» keineswegs mit so sehr grosser Freude, aber dass die katholische Kirche 30,000 ihrer Anhänger verloren, darüber hüpft das Herz vor Jubel. Hier zeigt sich der wahrhaft revolutionäre Grundzug, der noch heute dem Protestantismus trotz allem Staatskirchentum innewohnt. . .

«Aber wir bringen ja das Evangelium», werden die protestantischen Theologen rufen. Das Evangelium? «Der Kasus macht mich lachen.» Wer einen Ueberblick über die heutige Lage der protestantisch-theologischen Wissenschaft hat, weiss auch, dass diese Herren ebenfalls Probleme bringen, nur statt philosophischer und naturwissenschaftlicher «theologische» Probleme. Wird man einen Goldklumpen wegschenken für eine Legierung von Metallen, deren Zusammensetzung jedem Forscher unergründlich ist? Nach fast vierhundertjähriger Forschung steht die protestantische Theologie da als ein armer Tor und ist «so klug als wie zuvor». Und an das ignoramus schliesst sich das ignorabimus an. Sie wissen nichts und werden niemals etwas wissen, weil sie die Rätsel der Unendlichkeit mit endlichen Mitteln, ihrem sehr endlichen Menschenverstande lösen wollen. Und es ist dabei ganz unwesentlich, dass die sogenannten «Positiven», grundsätzlich auf demselben Boden stehend, ihrer rationalistischen Argumentation einen Einschlag von «Wunderglauben» willkürlich hinzufügen, der in das System nicht hineinpasst, obschon er ebenfalls auf ihrem «subjektiven» Zeugnis ruht. Schon die Frage, wie sie die Unfehlbarkeit der Bibel feststellen wollen, führt sie ad absurdum, und wenn sie nun noch gar ihre — bezw. Luthers — Interpretation als massgebend hinstellen wollen, so kann man sowohl vom katholischen Autoritätsstandpunkte wie von dem der «voraussetzungslosen Wissenschaft» darüber nur die Achsel zucken. Nach beiden Richtungen versagen die Theorien der Positiven vollständig. Und was die «liberale Theologie» betrifft, so ist sie alles, nur eben keine «Theologie». Wer sich zur Aufgabe macht, den Mond zu erklettern, der darf doch nicht befriedigt auf sein Lebenswerk zurücksehen, wenn er bewiesen hat, dass eine Landung auf dem Monde unmöglich ist. So hat auch die «negative» Theologie lediglich negative Bedeutung. . . (S. 153 u. 154.)

Wir empfehlen nochmals die treffliche Schrift Hupperts, die eine höchst schätzenswerte religiös-politische Orientierung über die neueste Gesamtaktion und die innere Lage des Protestantismus bietet, auf das angelegentlichste und möchten nur wünschen, dass ein schweizerischer Theologe den eigenartigen Entwickelungsgängen in unserem Lande ergänzend nachgehen würde, um auch da die Resultate zu einem Gesamtbilde zu vereinen. Der schweizerische Protestantismus ist theologisch in vielen seiner Richtungen noch destruktiver als der deutsche, in seiner freilich auch voll bewussten Bekämpfung unserer Kirche — einzelne bekannte in letzter Zeit hervorgetretene, alles Mass überschreitende Ausnahmen abgerechnet — um einige Grade loyaler.

A. M.

Le Manifeste de l'Episcopat français.

PÉTITION

à Messieurs les sénateurs et Messieurs les députés, en faveu de la demande d'autorisation faite pour les congrégations.

Messieurs les sénateurs,
Messieurs les députés,

Dans quelques jours, vous allez avoir à vous prononcer sur l'autorisation que sollicitent de vous cinq cents de nos congrégations religieuses. Le pays tout entier, encore ému des incidents douloureux qui l'ont si profondément troublé, attend avec anxiété vos décisions. Elles auront une grand puissance pour calmer les esprits ou les surexciter encore, selon qu'elles seront ou non favorables aux revendications de la liberté. Elles exerceront, sur l'avenir de notre pays, une influence peut-être déci-

sive: et, rarement, des législateurs auront eu, devant leurs contemporains et devant la postérité, une aussi redoutable responsabilité. En ces graves circonstances, permettez à des évêques et à des citoyens français, usant d'un droit que notre Constitution reconnait à tous, de s'adresser aux représentants du pays, et de plaider devant vous la cause de ces religieux et de ces religieuses, dont le sort est entre vos mains. Nous sommes leurs protecteurs et leurs avocats naturels; et naguère encore, le gouvernement de la République nous demandait de les prendre sous notre juridiction. Nous sommes d'ailleurs des témoins bien placés pour connaître l'esprit qui les anime et pour prévoir les consequences de votre verdict.

Plusieurs, au cours de cette lutte, ont reproché à l'épiscopat français, parfois avec quelque amertume, sa réserve, puis la modération et la dignité même de son langage. Mais le premier devoir des évêques, responsables de tant d'œuvres et de si grands intérêts, est de ne pas compromettre, par des interventions inopportunes ou des déclamations stériles, ceux qu'ils ont le devoir de protéger et de défendre; et ils sont juges de l'heure où ils doivent parler ainsi que de la manière dont il convient de le faire.

D'ailleurs, la voix souverain de Léon XIII, chef suprême de l'Église et gardien du Concordat, deux fois autorisée, devait s'élever la première. Elle s'est fait entendre, avec cette juste mesure de fermeté et de prudence, qui est la vraie force. Rien de ce qui devait être dit ne fut omis en cette éloquente revendication (1). La presse l'a transmise aux catholiques. Nous fûmes heureux d'y adhérer nous-mêmes. Nous l'avons fait et nous le faisons encore ; et toute notre ambition aujourd'hui est de nous en inspirer auprès de vous.

I.

Toutes les libertés sont solidaires; celle de la vie religieuse en implique beaucoup d'autres, et vous ne pouvez la frapper sans les atteindre toutes du même coup.

C'est d'abord la liberté de l'Église catholique, celle de la religion de la grande majorité de vos concitoyens. Sans doute, les congrégations religieuses n'appartiennent pas essentiellement à la hierarchie ecclésiastique; mais nées des conseils évangéliques, organisées par l'Église elle-même pour les pratiquer, elles sont l'une des formes légitimes de sa vie et de son épanouissement normal. De fait, partout où cette vie n'est pas comprimée, elles apparaissent. En sorte que la liberté promise à la religion catholique par le Concordat implique, pour elles, le droit d'exister. Depuis, en effet, que ce grand pacte a été signé entre le Saint-Siège et le gouvernement français, les congrégations religieuses tolérées ou autorisées, souvent sauvegardées par des garanties légales, parfois chargées de missions officielles, ont vécu en France, sauf à quelques heures de tyrannie. C'est l'auteur même du Concordat pour n'en citer qu'un exemple, qui accorda à l'importante congrégation des Frères de la Doctrine chrétienne les immunités dont ils jouissent et qui les protègent encore aujourd'hui. Une si longue prescription équivaudrait à elle seule à un droit.

Il serait donc vain d'espérer que l'épiscopat et le clergé séculier pussent, en cette circonstance, séparer leur cause de celle des religieux, qui est celle de l'Église elle-même.

En les proscrivant, vous blesseriez une autre liberté, qui doit être sacrée pour tous, la liberté de la conscience humaine. C'est pour obéir aux inspirations de leur conscience que tant de jeunes gens et de jeunes filles quittent chaque jour le monde pour se consacrer à la vie religieuse. Telle est leur conviction, telle est leur foi. Quelle que soit la vôtre, vous devez respecter la leur, et, avec elle, ces besoins inhérents à l'âme humaine, dont M. le président du conseil vous parlait naguère, et qui trouvent dans la vie religieuse leur seul refuge.

Au reste, cette vie religieuse, en dehors de la conscience où elle a son inspiration et son principe, n'a rien, dans ses manifestations extérieures, qui ne soit légitime et ne doive trouver accueil près des pouvoirs publics: s'associer, vivre avec qui l'on a choisi, habiter où l'on veut, prier, instruire des enfants, soigner des malades, élever des orphelins, visiter et secourir les pauvres, c'est le droit de tout citoyen chez un peuple libre, et l'on ne peut s'y opposer, ainsi que l'attestent de recents événement, sans attenter non seulement à la liberté d'association, mais au droit de propriété, à l'inviolabilité du domicile et à la liberté individuelle elle-même, toutes libertés garanties aux Français par notre droit public.

Ce sont ces libertés et ces droits inviolables qui, personnifiés aujourd'hui dans nos religieux et nos religieuses, attendent de vous la vie ou la mort. Et voilà pourquoi la France libérale tout entière, sans distinction de parti où de croyance, est attentive et anxieuse.

Voilà pourquoi la conscience du père et de la mère se révolte si énergiquement contre la mesure qui les priverait du droit de choisir les éducateurs de leurs enfants.

II.

En refusant d'autoriser les congrégations, ce ne sont pas seulement les personnes, les droits et les libertés qu'elles représentent, que vous détruiriez. Cet acte aurait un contre coup dont la portée est incalculable. Nos religieux ne sont pas une caste isolée dont la ruine n'atteindrait qu'elle-même. Ils sortent des entrailles même du pays et y tiennent par des liens indissolubles ; il n'est pas une ville, pas un village, presque pas une famille qui ne compte parmi eux quelqu'un des siens. Frapper ces institutions, ce serait frapper tout d'abord au cœur ces milliers de familles et les blesser dans leurs sentiments intimes ; ce serait, en plus d'un cas, y jeter le trouble, en les mettant dans une situation douloureuse entre le devoir d'accueillir ces proscrits et l'impossibilité de leur rendre, au foyer domestique, une place qui n'est plus libre, ou, dans l'héritage paternel, la part qu'ils avaient généreusement abandonnée et qui n'est plus disponible; ce serait imposer aux familles pauvres une charge dont elles sont incapables, en leur renvoyant sans ressources, violemment arrachés au milieu et à la profession qui les faisait vivre, ceux dont ils devaient croire l'avenir assuré.

Onéreux à ceux qu'ils retrouveraient, nos religieuses et nos religieux proscrits manqueraient cruellement à ceux qu'ils devraient quitter et à qui il faudrait les arracher. Où trouveriez-vous tant de dévouement à l'ignorance et au malheur ? Sans doute, le dévouement n'est le monopole de personne, et plus d'une fois nous l'avons admiré et béni chez les laïques. Mais les religieux n'en sont pas moins l'élite entre ceux qui se dévouent, parce qu'ils sont les volontaires, les disciplines, affranchis, par ces vœux qu'on leur reproche parfois comme un esclavage, de tout ce qui partage et peut entraver le don de soi aux déshérités et aux abandonnées. Où trouveriez-vous le personnel, lui-même, nécessaire à tant de détresses ? Pour ne parler que de l'enseignement, vous n'ignorez pas que le recrutement

(1) Lettre de S. S. Léon XIII à S. Em. le cardinal-archevêques de Paris, 23 décembre 1900.

des instituteurs et des institutrices devient chaque jour plus laborieux dans plusieurs départements, et que beaucoup de vos écoles officielles sont menacées de manquer de titulaires?

Où trouveriez-vous des ressources pour faire vivre ces nouveaux fonctionnaires et leur famille; pour construire de nouvelles écoles, de nouveaux hospices, puisque ceux que vous fermeriez retourneraient, vous le savez, à leurs légitimes propriétaires? Le budget de la France ne vous le permet pas; les communes et les contribuables déjà écrasés vous demandent grâce. C'est donc sans dédommagement possible, dans la plupart des cas, que vous enléveriez au peuple ses serviteurs et ses servantes, que vous détruiriez ce service gratuit de l'ignorance, de la pauvreté et de la douleur; de plus, en dehors de cette intime clientèle, il est autour de toute maison religieuse, même la moins mêlée aux œuvres extérieures, une classe particulièrement intéressante d'industriels, de commerçants, d'ouvriers, dont elle est une ressource, parfois la principale, et que vous feriez disparaître.

III.

Toutefois, si multiples et si graves que soient ici les intérêts privés, ils y sont dominés par l'intérêt national, également en jeu dans la décision que vous allez prendre. L'influence de la France dans le monde entier, et particulièrement en Orient, a pour principal agent nos congrégations religieuses. Personne aujourd'hui ne saurait le contester sérieusement. Aussi, jusqu'à ces derniers temps, les hommes les plus éminents du parti républicain se sont défendus de vouloir étendre audelà de nos frontières certaines mesures rigoureuses dont ils frappaient ou menaçaient l'Église de France. Vous n'avez oublié ni le mot d'un homme politique, ni l'accent avec lequel il protestait de sa ferme résolution de protéger à l'étranger notre clientèle catholique. Les esprits les plus réfractaires à cette conviction l'ont partagée dès qu'une mission officielle, en les transportant sur de lointains rivages, les a mis en contact avec nos missionnaires, et leur a permis de constater la fécondité de leur œuvre inséparablement religieuse et patriotique.

Or, il serait contradictoire de vouloir protéger là-bas, et détruire ou entraver ici. C'est de France que sortent ces religieux et ces religieuses qui, franchissant les mers, vont chaque jour combler les vides que la mort, hâtée par la fatigue et la maladie, multiplie si rapidement dans les rangs de ces vaillants, exilés au profit de la patrie. C'est en France qu'ils sont et doivent être formés. Ils appartiennent à ces maisons qu'on vous demande de fermer ou de réduire; car, presque toutes leur fournissent un contingent; c'est dans leurs écoles et leurs noviciats qu'ils sont initiés à une vie de travail et d'abnégation. Vous ne pourriez, selon l'expression de Léon XIII, espérer de voir les branches s'étendre et fleurir au loin lorsque vous auriez coupé le tronc et arraché les racines. Le seul refuge de ces congrégations proscrites par vous serait la terre étrangère.

Elles y apporteraient sans nul doute dans des cœurs sans amertume, oublieux de l'ingratitude elle-même, l'ardente intégrité de leur patriotisme et la sincère volonté de travailler encore pour la France qui les aurait proscrites; mais ne subiraitelles pas fatalement la loi du milieu? Ne se transformeraientelles pas insensiblement à l'image et au profit du pays où elles auraient émigré? Le Souverain Pontife, obligé de sauvegarder les intérêts supérieurs que nous aurions défaissés, devrait abandonner à d'autres ce protectorat qu'il a jusqu'ici obstinément gardé à la France. Des rivalités et des convoitises dont les agitations opportunes ne peuvent échapper à votre attention, suffiraient, à elles seules, à nous révéler le prix de ce privilège séculaire, elles devraient aussi nous éclairer sur la solidarité qui existe entre la destinée de nos congrégations religieuses et notre intérêt national.

IV.

Ce n'est pas seulement l'influence de la France à l'extérieur, c'est sa vie intime, c'est son unité morale que vous mettriez en péril.

Au lendemain des dernières et récentes élections, chaque parti a voulu s'attribuer la victoire ou attenuer sa défaite, comme il est naturel, en supputant le nombre des voix. Nous n'avons pas à trancher ce débat; mais, l'évidence incontestable pour tous, c'est que la France y est apparue lamentablement divisée en deux partis sensiblement égaux. S'il faut en croire le témoignage de M. Goblet, deux cent mille suffrages à peine, sur près de huit millions d'électeurs, sépareraient les vainqueurs des vaincus. Qu'en serait-il aujourd'hui si la France était de nouveau consultée? Toutes les grandes manifestations de l'opinion publique, la presse, la justice, le parlement lui-même, attestent, d'ailleurs, cette division. Aucun Français, soucieux de l'avenir de son pays ne saurait accepter un tel état des esprits comme une situation normale et définitive, sous le regard de nos alliés inquiets, de nos ennemis vigilants, de l'Europe en armes, à la veille peut-être des plus redoutables éventualités qui peuvent inopinement appeler la France aux justes revendications de son honneur et de ses droits.

Ce déchirement de la patrie, cette sorte de schisme national, en même temps qu'il amoindrit notre force et notre prestige à l'étranger, s'il se prolongeait, rendrait impossible à l'intérieur les réformes les plus nécessaires. Quoi qu'on fasse pour distraire les esprits en agitant la question cléricale, la question sociale s'impose. Comment un gouvernement pourra-t-il satisfaire les justes revendications qu'elle suscite et réprimer les convoitises révolutionnaires qu'elle provoque déjà, sans l'union de tous les citoyens honnêtes? Ne serait-ce pas ajourner indéfiniment des solutions toujours promises et toujours différées, que de se précipiter, par un nouveau décret de proscription, dans ces discordes religieuses et civiles, qui absorbent et épuisent les forces vives d'une nation?

C'est en vain qu'on se flatterait de violenter tant de droits, tant de libertés, tant de consciences, sans susciter dans tout le pays, avec une énergique résistance, des agitations dont nul ne saurait prévoir l'issue ni les conséquences. L'expérience qu'on vient d'en faire doit à cet egard dissiper toute illusion. Cette résistance s'accentuerait d'autant plus qu'elle ne serait ni contenue, ni limitée par l'espérance d'un recours à votre justice; elle serait exaspérée au contraire par une déception qui ne lui laisserait de ressource qu'en elle-même. Elle s'accroîtrait des mesures violentes par lesquelles on s'efforcerait de la réprimer; ces mesures apparaîtraient d'autant plus odieuses, que cette fois elles ne seraient point couvertes devant l'opinion publique par le prétexte de l'illégalité, puisque les congrégations à qui elles seraient appliquées se sont incontestablement soumises à la dure loi de 1901, en sollicitant de vous l'autorisation.

Dans de telles conditions, ces attentats à la propriété, à la liberté individuelle, ces violations de domiciles, qui se reproduiraient sur tous les points du territoire, susciteraient non seulement l'indignation. mais la terreur chez tous ceux qui, actuel-

lement épargnés, y verraient le prélude de la révolution sociale. Tous se sentiraient menacés dans ceux qui seraient frappés.

Nous ne provoquons pas; nous prévoyons et nous avertissons, comme c'est notre devoir, ceux qui peuvent prévenir un tel déchirement de la patrie, en nous accordant la liberté.

La tolérance mutuelle, la liberté égale pour tous, dans le respect de nos institutions, c'est plus que jamais le seule terrain où tant d'esprits divisés peuvent s'unir et reconstituer, selon le vœu exprimé naguère par le chef de l'État, l'unité morale du pays. (A suivre.)

Verleumdungen.

Ueber ein Frauenkloster in Tours — Notre Dame de la Charité — wurden trotz der Widerlegungen katholischer Blätter neuerdings die grässlichsten Schauergeschichten kolportiert. Trotz der Widerlegung des «Vaterland» bringt die «Neue Zürcher Zeitung» in Nr. 298 Morgenblatt vom 27. Okt. abermals den grausamen Roman. Die Redaktion macht zwar folgende Anmerkung: «Wir haben im Samstag Morgenblatt von den Dementis Kenntnis gegeben, die im «Messager de l'Indre et Loire» und im «Univers» den Berichten der «Aurore» über die Vorgänge in Tours entgegengestellt wurden; wenn wir trotzdem den obigen Ausführungen unseres Pariser Korrespondenten hier Raum gaben, so geschieht es, weil wir an der Sorgfalt und Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung zu zweifeln niemals Anlass gehabt haben.» Das Blatt kann also der Versuchung nicht widerstehen, die ganze Affaire neuerdings in longum et latum den Lesern aufzutischen. Die Sache ist voll unwahr. Wir entnehmen einem Privatbrief aus Frankreich folgendes:

Der Fall von Tours ist wieder ein böser Streich der Logen in der Art der Affaire Flamidien in Lille und der Affaire des Magdalenenstifts in Nancy. Hier sind die Tatsachen: Nach der «Aurore» und der «Lanterne» hätten die Schwestern von Notre Dame de la Charité zu Tours die schlimmsten Quälereien erfunden, um etliche ihrer Pensionärinnen zu strafen. Aber diese pfaffenfressenden Zeitungen haben natürlich keine Untersuchung angestellt. Sie haben nur die Aussage einer «Magdalena» verbreitet, die diesen Zufluchtsort verlassen hat, nachdem sie amtlich von der Administration dort untergebracht worden war. Sie sehen, was für ein unzuverlässiges Ding diese Person ist. Nachdem sie da mütterlich an Körper und Seele gepflegt wurde, hat sie als Dank für ihre Wohltäterinnen nichts anderes gefunden, als sie zu beschmutzen. Das ist vielfach der Lohn derer, die für andere arbeiten.

Wegen dieser Aussage hat des Untersuchungsgericht von Tours eine Untersuchung angestellt. Wiederholt hat sich der Staatsanwalt, vom Polizeikommissär begleitet, ganz unerwartet in die Refuge begeben; er hat Zeugen verhört und nach einiger Zeit das Werk der Schwestern so beurteilt: «*Madame la Supérieuse, vous faites une œuvre admirable; je vous engage à continuer.*»

Verschiedene Redaktionen haben auch von ihrer Seite privatim eine Untersuchung gemacht, und u. a. lautet die des Redakteurs des *Messager d'Indre et Loire* so:

«Il arrive parfois qu'au Refuge se trouve quelque pauvre fille dont on ne peut rien faire, et dont il faut absolument se débarrasser dans l'intérêt général. Plusieures de celles la demandent à rentrer ou les reprend. On est obligé de les renvoyer à nouveau, et cela arrive une fois, deux fois, trois fois, jusqu'à ce qu'il soit devenu impossible de faire droit à une nouvelle demande de rentrée. L'utilité de cette œuvre ne peut-être contestée puisque l'administration confie elle-même aux sœurs les pauvres filles abondonnées et de pauvres coupables qu'on ne met pas en prison pour la seule raison qu'elles sont trop jeunes... De plus, parmi ces pensionnaires, il y en a qui sont à la maison depuis très longtemps, et qui pourraient s'en aller si elles voulaient. Elles restent. C'est la meilleure preuve qu'elles n'y sont pas maltraitées.»

Der Brief schliesst mit der Bitte: «Verbreiten Sie das nicht allein durch die «Kirchen-Ztg.», sondern auch durch andere Zeitungen, wenn möglich.»

Ein Wort eines Architekten über Chor- und Altarbau.

Architekt Karl Moser schreibt in seiner kurzen, aber interessanten Festschrift zur Einweihung der von ihm gebauten, neuen Michaelskirche in Zug Folgendes:

«Beim Vorwärtsschreiten in der Kirche wird der Blick immer intensiver angezogen werden durch das Querschiff und die Pracht des Chores, und der Blick wird dort haften bleiben auf der Mitte des Hochaltars, unter dessen aufstrebendem Baldachin, alles dominierend, die Herz Jesu-Statue steht. Von diesem Mittelpunkt aus ist alles, was Chor und Querschiff enthält, geschaffen worden, der Hauptsache ist alles untergeordnet worden. Linien und Farben vom Querschiff und Chor führen die Augen immer wieder zu diesem Mittelpunkte zurück.

Wie die Christus-Statue die Hauptfigur des Hochaltars, so soll der Hochaltar auch die Hauptzierde des Chores sein. Er soll Chor und Kirche dominieren, Chor und Kirche müssen auch künstlerisch zu ihm in Beziehung gebracht werden. Der Hochaltar und der Altar überhaupt darf keine handwerkliche Leistung darstellen, die als Schrein wie ein Kasten in einem Miethaus, in den Chor gestellt wird. Der Hochaltar soll und muss seiner Bedeutung entsprechend aus unvergänglichem Material hergestellt werden und an den menschlichen Geist (nicht Geschäftsgeist) und das Können die höchsten Anforderungen stellen. Er soll und darf nicht als Geschäftsobjekt behandelt werden. Unter diesen Voraussetzungen wurde denn der Hochaltar und wurden die Seitenaltäre geschaffen. Zur Mitwirkung an dem figuralen und ornamentalen Schmuck sind tüchtige erste Künstler zugezogen worden und als Materialien dienten Stein, Bronce und Mosaik. —

Es wurde eben gesagt, dass der Hochaltar unbedingt in enger Beziehung zum Chorraum zu stehen und als Hauptsache dieses Raumes zu erscheinen hat. Infolgedessen wurde der Hochaltar mit den Seiten des Chores durch eine hohe, durchbrochene Steinbrüstung verbunden. Ein Gold-Mosaikfries mit Emblemen bindet überdies Altar, Brüstung und die Chorwände zusammen und bildet eine der Linien, die das Auge zum Hochaltar leiten. Unter diesem Goldmosaikfries sind auf derselben Höhe wie die Steinbrüstung jederseits Levitenstühle und Chorstühle in reichgeschnitztem Eichenholz angebracht.

Die Chorwände sind rot gestrichen und bilden für den

Altar eine vortreffliche Folie, die Gewölbe sind in Goldton reich ornamentiert. In das Ornament sind figürliche Darstellungen eingelegt, in der Mitte St. Michael mit weitausgebreiteten Flügeln, zu beiden Seiten je zwei Kirchenväter. In diesen Farben des Chores drinn sitzen harmonisch die mit Figurenschmuck versehenen Fenster.»

Wird auch die Chorausmalung von verschiedener Seite und zum Teil mit Recht in der einen oder andern Hinsicht kritisiert, so sind die obigen Gedanken über Chor und Hochaltar gewiss von weittragendem und allgemeinem Werte und wurden auch in der Michaelskirche meisterhaft durchgeführt. Vielleicht dürfen wir an einige diesbezügliche Gedanken erinnern, die in diesem Blatte 1900 S. 361 ausgesprochen wurden.

Litterarische Anzeigen.

Soeben hat im Verlage von Räber & Cie. in Luzern die erste Hälfte eines Werkes die Presse verlassen, das viele Leser der «Kirchen-Zeitung» interessieren dürfte. Es sind **Homiletische und katechetische Studien im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres,** von A. Meyenberg, Prof. der Theologie und Canonicus in Luzern. Das Buch wendet sich an Studierende und Seelsorger zugleich. Im äussern Rahmen eines homiletischen Lehrbuches geht es besonders darauf aus, den Prediger und Katecheten unmittelbar und praktisch an die reichen Quellen zu führen, welche in der hl. Schrift und in der Liturgie für ihn fliessen. Eine eingehende Besprechung des Buches, das schon nach einem flüchtigen Einblick zu schliessen treffliche Anregungen und Vorschläge auf jeder Seite darbietet, muss auf eine spätere Nummer verschoben werden. Wie wir hören, soll die zweite Hälfte ebenfalls noch vor Neujahr herauskommen. *S.*

*

Studien und Beiträge zur schweizerischen Kirchengeschichte von Bernhard Fleischlin. Druck und Verlag von J. Schill in Luzern. Der Gegenstand dieser Studien sind die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in der Schweiz. Es charakterisieren sich dieselben als eine Art Rechtsgeschichte und füllen damit eine längst sehr empfundene Lücke auf dem Gebiete der schweizerischen Kirchengeschichte aus. Das Werk ist auf mehrere Bände berechnet. Jetzt liegt der erste Halbband des II. Bandes vor. Er gibt zunächst eine orientierende Einleitung über die leitenden Gesichtspunkte der eidgenössischen Kirchenpolitik zu Ende des Mittelalters, die zwar eher an den Schluss des Gesamtbandes gehörte. An diese reiht sich als erster Abschnitt eine umfassende Darstellung der allgemeinen Rechtsstellung der Kirche: die Schirmvogtei, die Organisation des Welt- und Ordensklerus, Benefizial- und Vermögensrecht, Standesprivilegien des Klerus. — Ein zweiter Abschnitt erörtert die kirchlichen Verhältnisse, wie dieselben sich unter der Herrschaft Oesterreichs ausbildeten und von dieser allmählich an die einzelnen Orte der Eidgenossenschaft übergingen und die Ausbildung einer selbständigen Kirchenpolitik für deren Territorium einleitete. Der Verfasser hielt sich dabei an das grundlegende Werk «Die Rechtsgeschichte der Stadt und der Republik Luzern» von Dr. Ph. Anton von Segesser, erweiterte aber deren Darstellung durch urkundliches Material und selbständige Gesichtspunkte. — Ein dritter Abschnitt umfasst die rechtlichen Verhältnisse und die Darstellung der Schicksale der einzelnen Gotteshäuser, Abteien und Kollegiatstifte. Die Darstellung geht im einzelnen von deren Gründung bis zum Ausbruch der Reformation. Besonders ausführlich sind die grossen, in Reich und Kirche hervorragenden Stifte Luzern, Beromünster, Einsiedeln, Engelberg, St. Gallen u. s. f. besprochen. Dagegen ist die Rechtsgeschichte der kleinern Klöster in den einzelnen Orten und gemeinen Vogteien, Freiamt, Baden, Thurgau, Gaster und Sargans mehr übersichtlich und kurz gehalten.

Der erste Halbband hat den stattlichen Umfang von 480 Seiten und dürfte namentlich für den schweizerischen Klerus von hohem Interesse sein, da er zum grossen Teil die Anfänge und die Grundlagen der heutigen kirchenrechtlichen Verhältnisse dem Leser vor die Seele führt. Etwelche Verstösse in Bezug auf Verteilung und Sichtung des überreichen Stoffes sind im Lichte der Schwierigkeiten, welche die übernommene Arbeit darbietet, billig zu entschuldigen. Aus dem ganzen Werke leuchtet das Bestreben entgegen, selbständig zu arbeiten und einen klaren Blick in das Werden der kirchenrechtlichen Verhältnisse der Schweiz zu geben.

M. S.

*

Ein wackerer Soldat Jesu Christi: General de Sonis, von Kaplan Oskar Bodenthal, Ravensburg, 1901. 70 S., 35 Pfg.

Diese kurze Lebensbeschreibung gehört in die Hand von Männern und Jünglingen, damit sie lernen und sehen, wie man in jedem Stand, auch im Militärstand, offen und frei seine Pflicht erfüllen kann. Es darf nicht nur leidige Menschenfurcht, sondern Gottesfurcht Leitstern des Handelns sein.

Kirchen-Chronik.

Frankreich. Ein neuer Gewaltakt des Ministeriums Combes ist die Vertreibung der Lazaristen aus den französischen Seminarien. Seit mehr als 200 Jahren wirken die Söhne des hl. Vincentius von Paula als Leiter und Lehrer in einer grössern Anzahl von Bildungsanstalten für den französischen Klerus; auch sind sie in vielen auswärtigen Missionen eine der wichtigsten Stützen des französischen Einflusses. Deshalb bezeigen auch liberale französische Blätter offen ihre Missbilligung dieses Schrittes der Regierung.

Kirchliche Ernennungen.

Zum Pfarrer von Rolle (Waadt) wurde gewählt Hr. Vikar Célestin Rey in Genf; zum Pfarrer von Schongau (Luzern) Hr. Vikar Franz Fessler in Emmen. Für die Seelsorge an dem neuen Kantonsspital in Luzern berief die Regierung den Hrn. Vinzenz Halter, derzeit Pfarrer in Trimbach.

Totentafel.

Am 16. Oktober in der Morgenfrühe starb in Bischofszell der hochw. Hr. Pfarrer Alois Zuber im Alter von 73 Jahren. Er war Bürger von Au im Kanton Thurgau, wuchs aber auf in der St. Gallischen Gemeinde Niederhelfenschwil. Seine Studienzeit fiel in die sturmbewegten vierziger Jahre; wenn wir nicht irren, trat er 1849 dem schweiz. Studentenverein bei. 1853 erhielt er die Priesterweihe. Dann wirkte er einige Jahre als Pfarrer in Sulgen, bis 1861 Bischofszell ihn als Pfarrer berief. Fast 41 Jahre ist er als Pfarrer da geblieben als eifriger Seelsorger, der neben den gewöhnlichen Mitteln der Pastoration auch das katholische Vereinsleben in grossem Umfange für die Hebung des religiösen Lebens zu verwenden wusste. Am 17. Januar des Jahres 1886, nach Umlauf von 25 Jahren, ehrte die

Pfarrei diese treue Hirtensorge durch eine Festfeier und Ueberreichung eines Geschenkes. Hr. Pfr. Zuber wirkte auch über seine Gemeinde hinaus. Er war eines der ersten Mitglieder des Piusvereins und vertrat lange Jahre im Centralkomitee desselben mit zwei Gesinnungsgenossen den Kanton Thurgau. Ebenso war er Mitbegründer und bis in die letzte Zeit Präsident des katholischen Erziehungsvereins. Mit Energie nahm er sich der Interessen des katholischen Volkes an zur Zeit des Kulturkampfes. Er war mutig und bedachtsam, dabei freundlich und von der ganzen Bevölkerung wohlgelitten. Seit 1870 bekleidete er im Kapitel Arbon die Würde eines Kammerers; nach Resignation von Hrn. Dekan Ruckstuhl im Jahre 1901 folgte er demselben im Dekanate und in der Stellung eines nichtresidierenden Domherrn der Kathedralkirche. Seit dem Hinscheide von Hrn. Dekan Kuhn in Frauenfeld hatte der hochwürdigste Bischof ihm auch das bischöfliche Kommissariat über den Kanton Thurgau anvertraut. Diesen Sorgen und Mühen war indessen sein Alter nicht mehr gewachsen. Schon seit einiger Zeit hatte die Last der Jahre sich fühlbar gemacht; es war nicht zu verwundern. Hr. Dekan Zuber hatte ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Am St. Gallustag schied er, unerwartet schnell, aus diesem Leben; Samstag den 18. Oktober wurde seine Leiche zur Erde bestattet, seine Seele aber möge den ewigen Frieden bei dem finden, für den er im Leben so viel sich bemüht hat.

Das Kloster Engelberg betrauert den Hinscheid seines Seniors, P. Adalbert Vogel. Derselbe war geboren am 18. Nov. 1822 in der Schwand bei Engelberg. Frühzeitig seines Vaters beraubt, fand er einen Beschützer an seinem Taufpaten, Abt Eugen, der für seine Ausbildung sorgte und da der Knabe ungewöhnliches Talent verriet, ihn in die Klosterschule aufnahm. 1844 trat er durch die hl. Profess in die Zahl der Patres von Engelberg, erhielt 1847 die Priesterweihe und fand von dieser Zeit an durch 12 Jahre Verwendung als Professor, einige Jahre auch als Präfekt. 1859 musste er die Tätigkeit an der Schule vertauschen mit dem Amte des Grosskellners. Seit 1872 war er Archivar des Klosters, dem Gebet und seinen Urkunden lebend. Er war ein Freund der Musik und des Gesanges von Jugend auf. Anspruchslose Bescheidenheit, frommer Sinn und rastlose Arbeit zeichneten den treuen Ordensmann sein ganzes Leben hindurch aus und verliehen ihm auch jene heitere Freundlichkeit, die ihn allen lieb machte. Er starb Donnerstag den 23. Oktober.

R. I. P.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Bericht über den «traurigen Tod eines Missionärs» konnte leider in dieser Nummer nicht mehr untergebracht werden.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar: Arlesheim 15, Sitterdorf 10.
2. Für den Peterspfennig: Ufhusen 24, Arlesheim 10.
3. Für das heilige Land: Arlesheim 12.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 29. Okt. 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 43: Fr.	49,453.55
Kt. Aargan: Wittnau	„	80.—
Kt. St. Gallen: Eschenbach 276, Rorschach 266	„	542.—
Goldach, Nachtrag, 17, Berschis 105	„	122.—
Kt. Luzern: Von X.	„	110.—
Von A. R. Sch. in M.	„	40.—
Aesch 90, Emmen 300	„	390.—
Kt. Schwyz: Hauptort Schwyz, Hauskollekte und Gabe	„	1,818.70
Lehrerseminar in Rickenbach	„	32.—
Muotatal, 3. Rata,	„	400.—
Kt. Solothurn: Stadt Solothurn, Buchdruckerei Union	„	57.65
Kriegstetten, Hauskollekte, 2. Rata	„	350.—
Kt. Thurgau: Wängi, Hauskollekte	„	180.—
Kt. Zürich: Winterthur	„	300.—
	Fr.	53,875.90

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 42: Fr.	53,713.92
Legat von Hrn. Alois Köpfli sel., Gemeindepräsidenten von Ballwil, Kt. Luzern	„	2,000.—
	Fr.	55,713.92

Luzern, den 29. Oktober 1902.

Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Kirchliche Kunstanstalt
des
Josef Obletter
Bildhauer und Altarbauer
St. Ulrich, Gröden, Tirol, Europa
Ehrenmitglied der Königl. Kunstakademie
Telegramm-Adresse: Jobletter, Gröden, Tirol.
Heiligen-Statuen ⁂ Altäre ⁂ Kanzeln
Kreuzwegstationen
Für kunstgerechte Arbeit ist garantiert. Nicht Convenierendes wird zurückgenommen.
Preiscourant gratis und franko.

Gebr. Ant. & Th. Schuler,
Weinhandlung in **Schwyz und Luzern**
empfehlen Ia. Walliser- und Waadtländerweine, verschiedener Jahrgänge, garantiert reingehalten als
Messwein
sowie verschiedene andere gelagerte Tisch und Krankenweine.
Muster und Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Gläserne Messkännchen
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br 50 Cts., geb. Fr. 1.30.

Räber & Cie.,

Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

In unserm Verlage erschien soeben:

Homiletische
und
katechetische Studien

im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres

von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus in Luzern. Ca. 900 Seiten. Preis: I. Lfrg. *M* 4. II. Lfrg. *M* 7.

Mit vorliegenden Studien legen wir dem Titl. Klerus ein Werk vor, dessen Erscheinen vielfach gewünscht und mit Ungeduld erwartet worden. Der Verfasser hat seine „Studien" zu einem

Hand- und Quellenbuch

für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.

Um eine rechtzeitige Benützung auf den Beginn des Kirchenjahres zu ermöglichen, entschlossen wir uns im Einverständnis mit dem Hochw. Herrn Verfasser, die Fertigstellung des Werkes nicht abzuwarten, sondern vorliegenden Teil als erste Lieferung herauszugeben. Weitere 300 Seiten sind bereits fertig gedruckt und der Rest wird in Kurzem ebenfalls fertig sein, so dass eine Verzögerung als ausgeschlossen zu betrachten ist.

Das ganze Werk wird ca. 900 Seiten umfassen und **Fr. 13. 50** kosten.

sind die besten und wirkliche Gesundheitspfeifen!

Ueber 20000 freiwillige glänzende Urteile aus unserm Kundenkreise.

Prämiiert: Münster i. W.: Goldene Medaille. München: Ehrendiplom und goldene Medaille. (Höchste Auszeichnung.)

Vorteile: Biegsame, unverwüstliche Aluminiumschläuche (Flexibels), Rauch und Sotter (Flüssigkeit) trennende Abgüsse (Wassersäcke) aus einem Stück mit Scheidewand. Innen glasiert. Höchste Reinlichkeit. Höchster Rauchgenuss.

Preise: Echt Weichsel ganzlang Fr 6. 25, lang Fr. 5. —, halblang Fr. 4. 50, kurz Fr. 2. 85, grüne Jagdpfeifen Fr. 3. —, Imkerpfeifen mit Funkenfänger Fr. 3.75, Ahorn, ganzlang Fr. 4.75, lang Fr. 3. 75, u. s. w. complet.

Versand ab hier gegen Nachnahme. Bei Aufträgen von Fr. 15. — franco. Jeder Raucher verlange ausführliche Preisliste mit Abbildungen und vielen freiwilligen Zeugnissen umsonst und portofrei (Postkarte kostet 10 Cts. Porto) von

Eugen Krumme & Cie., Adlerpfeifenfabrik
Gummersbach (Deutschland) 21.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik

Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt

Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29

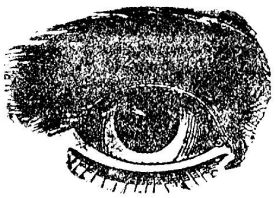
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig. Frau Witwe Bisang,
Kramgasse 9, Luzern.

Wissmann-Hofstetter

17 Sternenplatz 17 LUZERN 1. Etage

empfiehlt sich den Hochw. Herren Geistlichen zur Anfertigung von Kompletten Anzügen Soutanen und Soutanellen Grosse Collection von schwarzen Stoffen. Garantiert gutsitzender Schnitt, solideste Arbeit möglichst billige Preise und prompte Bedienung.



Gegründet 1882 Gegründet 1882

Alb. Hotz, Zug

Spezial-Institut für physiologische Optik.

Anfertigung wissenschaftlich konstruierter Brillen und Pincenez

Vertretung der Rodenstocks Diaphragma-Gläser bestes existierendes Glas.

Die Prüfung der Augen geschieht durch die vorzüglichsten Apparate und Instrumente, die heute existieren.

Kostenlose Auskunft in allen Fragen der physiologischen Optik und Angelegenheit von Augengläsern.

Sehr viele Anerkennungen von Zug, sowie dem In- und Auslande zu Diensten.

Einzige Firma der Schweiz

die nach der Lehre Rodenstok (München), dem grossen Physiker und Erfinder der Diaphragma-Gläser arbeitet.

Besonders sorgfältige Bedienung. Reparaturen.

Glasmalerei-Anstalt

von

Zürich II Fried. Berbig Zürich II

gegründet 1877

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei Verwendung von prima Material.

Specialität:

Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier namentlich für Renaissance und Barokkirchen.

Auszeichnungen:

2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie

Metallgeräte ○ Statuen ○ Teppichen etc. etc.

zu anerkannt billigsten Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Wir bringen folgende Formulare für den Verein der christlichen Familie in freundliche Erinnreung:

Die heilige Familie.

Gebete für den Verein der hl. Familie: 4 Seiten zum Einlegen Gebetbücher:

12 Stück 20 Cts.; 50 Stück 75 Cts.; 100 Stück Fr. 1. 20.

Kirchliche Verordnung über die Einführung und Leitung des Vereins der christlichen Familie.

1 Stück 10 Cts.; 12 Stück Fr. 1. 50; 50 Stück Fr. 3. 25; 100 Stück Fr. 6. —

Mitgliederverzeichnis, neue Auflage, bequemes Format; ermässigter Preis.

1 Bogen 10 Cts.; 12 Bogen 90 Cts.; 25 Bogen Fr. 1. 80.

Einbände werden prompt besorgt.

Bilder der hl. Familie in grösster Auswahl von 20 Cts. an. Besonders beliebt ist das Bild der hl. Familie nach P. Schmalzl, Fr. 5. —. in elegantem Goldrahmen Fr. 16. —, mit Porto und Verpackung Fr. 18;

Räber & Cie., Luzern.